

Nora Imlau

Mein kompetentes Baby

Nora Imlau

Mein kompetentes Baby

Wie Kinder
zeigen,
was sie
brauchen

 KÖSEL

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

2. Auflage 2026

© 2016 und 2025 Kösel-Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

Lektorat: Dr. Ulrike Kretschmer, München;

Melanie Hartmann, Fürstenfeldbruck

Umschlaggestaltung: © FAVORITBUERO nach einem Entwurf
von Weiss Werkstatt, München

Covermotiv: © DEEPOL by plainpicture/Antenna

Bilder im Innenteil: 123 RF: S. 32, S. 34, S. 35, S. 37 (ivolodina);

Adobe Stock: S. 16 (Dusan Petkovic), S. 33 (hartphotography), S. 114 (Monkey

Business), S. 144 (dtatiana), S. 168 (Sukjai Photo); Maria Herzog: S. 214;

Christoph Luttenberger: S. 10, S. 44, S. 80, S. 178; Shutterstock.com: S. 36
(Hannamariah)

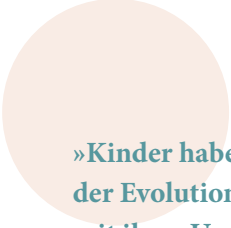
Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: Print Consult GmbH, München

Printed in the EU

ISBN 978-3-466-31238-2

www.koesel.de



»Kinder haben ihr Verhalten im Laufe der Evolution entwickelt, um so besser mit ihrer Umwelt zurechtzukommen, in der sie über Hunderttausende von Jahren gelebt haben.«

Dr. med. Herbert Renz-Polster

Inhalt

EINLEITUNG

Von wegen klein und hilflos!	11
Unvergleichlich kompetent	12
Beziehung ist der Schlüssel	13

ERSTES KAPITEL

Kompetent von Anfang an	17
Mit allen Sinnen bereit für die Welt	18
Gedanken und Gefühle	25
Wie Neugeborene die Welt wahrnehmen	28
Nimm mich an!	30
Die feinen Signale	31
Alarmstufe Rot	38
Es geht ums Ganze	38
Geborgenheit schenken	40
Babys weisen uns den Weg	41
Der Alltag mit dem kompetenten Baby	42

ZWEITES KAPITEL

Kompetente Stillkinder	45
Von allein an die Brust	45
Was das Stillen schwierig macht	46
Passiver Säugling? Aktives Stillkind!	49
Zu faul, zu schnell, zu gierig: Welche Zuschreibungen das Stillen zusätzlich erschweren	51

Stillen ist Beziehung	53
Eine schöne Stillbeziehung aufnehmen und gestalten	54
Stillen für alle!	56
Der Alltag mit dem kompetenten Stillkind	57
Meine Bedürfnisse – deine Bedürfnisse	58
Kompetent und kompromissbereit	59
Babys sind zum Stillen gemacht!	61
Brust oder Flasche: Kann ein Baby das entscheiden?	64
Zurück an die Brust	68
Eine Anstrengung, die sich lohnt	70
Kompetente Babys stillfreundlich zufüttern	72
Dem Fläschchenbaby vertrauen	74

DRITTES KAPITEL

Kompetente Essanfänger: Der babygeleitete Beikoststart	81
Stressthema Beikoststart	85
Das Baby kennt den richtigen Zeitpunkt	87
Unechte Beikostreife-Zeichen	88
Abschied von inneren Bildern	89
Beikoststart, ganz entspannt	90
Wie fühlt es sich an, gefüttert zu werden?	91
Den Beikoststart selbst in die Hand nehmen	93
Baby-led Weaning: Der selbstbestimmte Beikoststart	94
Babygeleiteter Beikoststart: Die Grundlagen	96
Jetzt geht's los	97
Was gibt's zu essen?	98
Babys spüren, was sie brauchen	101
Auf die Auswahl kommt es an	103
Geht der selbstbestimmte Weg nur bei Stillbabys?	104
Füttern und Fingerfood – geht auch beides?	104
Und was ist mit Allergien?	106
Was das Essen leichter macht	107

Vegetarisches und veganes Familienessen	110
Was ein babyfreundlicher Beikoststart mit unserer Beziehung macht	111

VIERTES KAPITEL

Kompetente kleine Schläfer	115
Alle Babys können schlafen	116
Müde Babys sind kuschelige Babys	120
Stillen: Die Einschlafhilfe der Natur	121
Hauptsache geborgen	121
Wenn Babys trotz allem beim Einschlafen schreien	122
Was kompetente Babys uns übers Einschlafen lehren	123
Ein Schlafproblem? Ein Erwartungsproblem!	124
Original und Kopie	125
Tagschläfchen, ganz nebenbei	127
Die Sache mit dem Rhythmus	128
Gute Nächte für alle	130
Schlafverhalten: Angeboren oder anerzogen?	133
Kann ein Baby selbst entscheiden, wo es schlafen will?	135
Schlechte Angewohnheiten?	137
Gewohnheiten verändern	139
Selbstbestimmtes Schlafen: So funktioniert es im Alltag	142

FÜNFTES KAPITEL

Wie kompetente Babys mit uns kommunizieren	145
Babys lesen lernen	152
Die Welt der Laute entdecken	153
Babys und Bildschirme?	155
Die Sache mit dem Schnuller	161
Jedes Ding hat einen Namen	163
Wie kompetente Babys sprechen lernen	165
Entwicklungsmotor Babysprache	166

SECHSTES KAPITEL

Wie kompetente Babys ihre Motorik entwickeln	169
Kleine Bewegungskünstler	169
Kompetente Babys zeigen uns, was sie brauchen	172
Keine Angst vor Entwicklungsabweichungen	174
Den natürlichen Ansporn erhalten	175
Kompetente Babys selber machen lassen – so geht's konkret	177

SIEBTES KAPITEL

Wie kompetente Babys soziales Verhalten und Empathie entwickeln	179
Wertvorstellungen sind grundverschieden	180
Ich fühle, was du fühlst	181
Sozial von Anfang an	183
Ein angeborener Sinn für Gerechtigkeit	186
Helfen, trösten und teilen	187
Stolz, Scham und Schuldgefühle	190
Was Babys können – und was nicht	193
Von wegen kleine Tyrannen!	196
Die eigenen Gefühle im Griff haben	198
Die kindliche Gehirnentwicklung	202
Eine Frage des Temperaments	204
Ängste als Schutzmechanismen	208
Die Sache mit den Bezugspersonen	211
Wenn die Babyzeit endet	211
Die Autorin	215
Zum Weiterlesen	216
Register	218



Von wegen klein und hilflos!

So unbekannt und gleichzeitig so vertraut: Wenn Eltern ihr Neugeborenes zum ersten Mal im Arm halten, begegnen sie einem Menschen, den sie schon sein ganzes Leben lang kennen – und dessen Persönlichkeit sie bislang trotzdem nur erahnen konnten. Was für ein Mensch ist unser Kind? Diese Frage werden sie sich in den nun folgenden Wochen, Monaten und Jahren immer wieder stellen, und sie werden immer neue Antworten finden. Denn jedes Kind hat seinen ganz eigenen Charakter, seine ganz individuellen Eigenheiten und Fähigkeiten, die das Familienleben mit ihm so unverwechselbar und einzigartig machen.

All diesen Unterschieden zum Trotz haben neugeborene Babys jedoch auch eine große Gemeinsamkeit: Sie kommen nicht als »unbeschriebenes Blatt« zur Welt, nicht als leere Gefäße, die wir Mütter und Väter nach Gutdünken mit unseren eigenen Erwartungen und Erziehungsvorstellungen füllen können. Nein: Sie tragen zum Zeitpunkt ihrer Geburt bereits ein jahrtausendealtes Erbe in sich, das uns Menschen vom Entstehen unserer Art an beim Überleben geholfen hat. Dieses Erbe kann dafür sorgen, dass unsere Babys wunderbar schlafen, sich optimal ernähren, eine feste Bindung zu uns Eltern aufbauen und außerdem zu wissbegierigen, selbstständigen, fröhlichen kleinen Persönlichkeiten heranwachsen. Klingt zu schön, um wahr zu sein? Das liegt daran, dass wir in unserer modernen

westlichen Welt dieses kostbare evolutionäre Erbe schon lange aus dem Blick verloren haben. Anstatt uns auf die angeborenen Kompetenzen unserer Babys zu konzentrieren, sind wir daran gewöhnt, vor allem darauf zu achten, was sie alles noch *nicht* können – und deshalb von uns lernen müssen. So kommt es, dass wir von unseren Babys häufig einerseits Fähigkeiten erwarten, die sie noch gar nicht haben *können*, und andererseits jene Kompetenzen aus dem Blick verlieren, die unsere Babys bereits *haben* – und die uns allen das Leben leichter machen könnten, würden wir sie denn erkennen.

Unvergleichlich kompetent

Was ein Mensch kann oder nicht kann, ist immer eine Frage des Maßstabs. So ist etwa in vielen Ratgebern für Baby-Eltern zu lesen, dass menschliche Neugeborene unreifer geboren werden als sämtliche anderen Säugetierjungen. Das klingt, als sei die »Unfertigkeit« kleiner Babys quasi wissenschaftlich belegt, dabei ist der Referenzrahmen durchaus fragwürdig: Wenn wir ein Menschenbaby in eine Reihe mit Fohlen, Kälbern und Waldbabys stellen und es uns dann im Vergleich als unreif erscheint – was sagt uns das dann wirklich? Dass Menschenbabys »unreif« geboren werden? Oder eher, dass sie eine *andere* Form von Reife haben, weil sie auf ein völlig *anderes* Leben vorbereitet sind? Ähnlich problematisch ist es, wenn ältere Kinder oder gar Erwachsene als Vergleichsgruppe für die Fähigkeiten kleiner Kinder herhalten, wie es ebenfalls in vielen Ratgebern geschieht: Da ist der Magen des Babys dann eben leider noch »zu klein« für regelmäßige Mahlzeiten, das Gehirn noch »zu unreif« für längere Schlafperioden am Stück und so weiter. Der verständnisvoll-bedauernde Unterton solcher Erklärungen ist uns

Eltern dabei mittlerweile so vertraut, dass wir gar nicht mehr auf die Idee kommen, den Referenzrahmen solcher Aussagen zu hinterfragen. Der Magen unseres Babys soll »zu klein« sein? Im Vergleich mit wem denn bitte? Klar, größere Kinder haben größere Mägen – aber hätte es für unsere Babys irgendeinen *Vorteil*, größere Mägen zu haben, oder ist für sie ihre Magen-größe nicht einfach *ganz genau richtig*? Und die Sache mit dem »unreifen Gehirn« – stimmt das denn überhaupt? Natürlich haben ältere Kinder viel kompliziertere neuronale Netzwerke. Aber kann es nicht sein, dass die Gehirne unserer Babys für *ihr* Lebensalter und *ihre* Lebenswirklichkeit *absolut passend* ausgereift sind?

Uns solche Fragen zu stellen, ist der erste Schritt dahin, den in unserer Gesellschaft tief verwurzelten defizitorientierten Blick auf unsere Kinder abzulegen und sie stattdessen in all ihren wunderbaren Kompetenzen zu sehen, die ihnen und uns das Leben leichter machen können. Denn unsere Kinder sind weder unterentwickelte Säugetiere noch unfertige kleine Erwachsene. Sie sind perfekt aufs Leben vorbereitete Menschenbabys, die aus gutem Grund ganz anders ticken als wir Großen: weil gerade das ihr größter Überlebensvorteil ist.

Beziehung ist der Schlüssel

Kompetenzen sind Fähigkeiten, die tief in unserem Inneren schlummern, aber erst unter den richtigen Rahmenbedingungen sichtbar werden. In Bezug auf unsere Babys heißt das: Sie bringen viele geniale Eigenschaften mit – doch damit diese in ihrem und unserem Leben ihre ganze Wirkung entfalten können, müssen wir zunächst einmal dafür sorgen, dass die in unseren Kleinen angelegten »Samenkörner« eines entspannten

Familienlebens auch auf fruchtbaren Boden fallen. Wie das gelingt? Indem wir auf den wichtigsten Nährboden überhaupt setzen: eine von Liebe und Vertrauen geprägte Beziehung zu unserem Kind. Spürt unser Baby, dass es willkommen und angenommen ist, genau so, wie es ist, ist die wichtigste Voraussetzung dafür erfüllt, dass es uns zeigen kann, was alles in ihm steckt. Wir müssen es nur sehen lernen.



Kompetent von Anfang an

Gerade ein paar Stunden alt und gleichzeitig schon so viele Erfahrungen im Gepäck: Unsere Babys kommen perfekt aufs Leben vorbereitet auf die Welt, weil ihre Geburt für sie eben nicht die »Stunde null« ist, als die wir Eltern sie oft begreifen. Denn jedes Kind hat bei seiner Geburt bereits eine Vergangenheit – und das sogar im doppelten Sinne: eine individuelle und eine menschheitsgeschichtliche. Wie das? Nun: Zum einen wissen wir heute, dass unsere Kinder bereits als Ungeborene sehen, hören und fühlen können und dadurch vielfältige Sinneseindrücke erleben, mit denen sie sich schon im Mutterleib ein erstes Bild von der Welt machen, in der sie einmal leben werden. Unmittelbar nach der Geburt sind Neugeborene deshalb bereits in der Lage, auf ihren individuellen Erfahrungsschatz aus der Zeit der Schwangerschaft zurückzugreifen, um sich in der Welt zurechtzufinden.

Über diese individuellen Eindrücke hinaus tragen alle Menschenbabys jedoch auch Erfahrungen in sich, die sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte tief in die Gene unserer Art eingeschrieben haben. Diese Erfahrungen zeugen davon, welche Verhaltensweisen unseren Kindern seit vielen Tausend Jahren dabei geholfen haben, ihre ersten Lebensjahre gesund zu überstehen und zu gesunden, lebensstüchtigen Erwachsenen heranzureifen. Dass diese Verhaltensmuster noch heute in unseren Kindern nachwirken, liegt am Grundprinzip der Evolution: Was sich als Überlebensvorteil bewährt, wird von Generation zu Generation

weitergegeben, was sich im Überlebenskampf als hinderlich erweist, setzt sich auf Dauer nicht durch. Und weil die Mühlen der Evolution sehr langsam mahlen – 10 000 Jahre Menschheitsgeschichte sind da nicht mehr als ein Wimpernschlag –, basieren die »Werkseinstellungen« unserer Neugeborenen heute noch zu einem großen Teil auf den Erfahrungen unserer Vorfahren in der Jungsteinzeit.

Die allerersten Kompetenzen unserer Babys beruhen deshalb auf einer Kombination dieser beiden sehr unterschiedlichen Erfahrungswerte. Sie starten ins Leben, gerüstet mit ihren ganz eigenen Erkenntnissen aus den vergangenen Monaten im Bauch und gleichzeitig geprägt von den Survival-Strategien unserer Urahnen.

Mit allen Sinnen bereit für die Welt

Um die Welt um uns herum zu entdecken und zu erfassen, brauchen wir unsere Sinne – und die entwickeln sich bereits im Mutterleib. Als Erstes entsteht der **Tastsinn**: Das Baby im Bauch nimmt Berührungen wahr und reagiert auf sie. Am empfindlichsten sind dabei anfangs seine Lippen. Berührt es sie zufällig mit der Hand, nimmt es mit seinen nigelnagelneuen Nervenzellen wahr, dass da etwas ist – und öffnet den Mund, um dieses Etwas bereits genauer zu erkunden. So kommt es, dass Ungeborene bereits in der 12. Schwangerschaftswoche im Ultraschall beim Daumenlutschen beobachtet werden können – eine erste wichtige Vorbereitung auf das Leben nach der Geburt, in dem Babys von der Fähigkeit, ausdauernd und kräftig zu saugen, beim Stillen profitieren.

Je weiter die Schwangerschaft fortschreitet, desto weiter breitet sich die Berührungsempfindlichkeit Ungeborener dann vom

Lippenbereich über den ganzen Körper aus, bis das Baby etwa in der Mitte der Schwangerschaft mit jeder Stelle seiner Haut spüren kann, was um es herum geschieht. Es beginnt, mit seinen Händen und Füßen zu spielen, die Nabelschnur und die Gebärmutterwände abzutasten, reagiert auf Temperaturunterschiede im Bauch und spürt, wenn Mama oder Papa die Hände auf die Bauchdecke legen. Je nach Tagesform und Temperament gibt es Ungeborene, die auf diese frühe Kontaktaufnahme von außen reagieren, indem sie sich ihrerseits von innen regelrecht in die auf dem Bauch liegende Handfläche hineinkuscheln, während andere Babys sich eher zurückziehen. In beiden Fällen nimmt das Baby den Reiz von außen jedoch wahr und reagiert bewusst darauf. Auch diese frühen Körperwahrnehmungen sind eine wichtige Vorbereitung auf das Leben außerhalb des Mutterleibs: Sie sorgen dafür, dass das Baby nicht zu Tode erschrickt, wenn es jemand nach der Geburt anfasst, und vermitteln bereits dem ungeborenen Kind ein erstes Gefühl für die Möglichkeiten und Grenzen seines eigenen Körpers. Dass sich das Baby auch nach der Geburt an sein Körpergefühl im Bauch erinnert und sich teilweise sogar danach zurücksehnt, lässt sich dabei zwar nicht wissenschaftlich nachweisen, liegt aber nahe: Nicht umsonst entspannen sich viele Neugeborene besonders gut im Wasser sowie in der Enge eines Pucksacks oder Tragetuchs – also unter Bedingungen, die sehr an die vertraute Enge und Schwerelosigkeit aus der Schwangerschaft erinnern. Eng verknüpft mit der Fähigkeit, zu tasten und zu fühlen, ist die Fähigkeit zu **schmecken**, die Ungeborene ebenfalls bereits sehr früh entwickeln. Die ersten Geschmackszellen bilden sich in der 8. Schwangerschaftswoche, und mit der 15. Woche können Babys mit ihren Geschmacksknospen dann bereits auf unterschiedliche Aromen im Fruchtwasser reagieren, das sie in diesem Alter zu schlucken beginnen. Auch wenn das Kleine seine

Nährstoffe noch durch die Nabelschnur erhält, wird es auf diese Weise schon früh in der Schwangerschaft darauf vorbereitet, wie sich Nahrungsaufnahme nach der Geburt anfühlt: nach verschiedenen Geschmacksrichtungen im Mund. Mütter geben also bereits während der Schwangerschaft ihre kulturellen, aber auch individuellen Essgewohnheiten an ihr Baby weiter und prägen so, was den Kleinen nachher schmeckt. Eine Vorliebe für Vanille oder Kümmel, für dies oder jenes lässt sich also tatsächlich bis zu einem gewissen Grad »heranziehen«. Gleichzeitig haben alle Ungeborenen rund um den Globus eine Vorliebe für Süßes: Nimmt eine werdende Mutter süße Lebensmittel zu sich und »zuckert« damit das Fruchtwasser, trinkt das Ungeborene mehr davon, als es normalerweise trinkt. Die evolutionsbiologische Erklärung dafür: In der natürlichen Umgebung, in der unsere Nomaden-Vorfahren nach Nahrung suchten, gehörten süße Früchte wie etwa Beeren zu den sichersten Lebensmitteln, die es überhaupt gab. Denn während etwa Säure oder Bitterstoffe darauf hinweisen können, dass ein Lebensmittel möglicherweise nicht genießbar ist, ist Süßes in der Natur niemals giftig. Sich bevorzugt an süße Lebensmittel zu halten, war unter diesen Umständen also ein ausgesprochen sinnvoller Trick, um das Überleben zu sichern. Die übervollen Süßigkeitenregale unserer heutigen Supermärkte, die ihre ganz eigenen Gefahren für die Gesundheit bergen, hatte die Evolution dabei verständlicherweise noch nicht im Blick. Dass Babys darauf gepolt sind, im Mutterleib besonders gerne süßes Fruchtwasser zu trinken, hat aber noch einen zweiten Grund. Auf diese Weise gewöhnen sie sich gleich schon mal an einen Geschmack, der in den ersten Lebensmonaten der Geschmack ihres Überlebens schlechthin sein wird: an den Geschmack von Muttermilch. Der ist nämlich ebenfalls wässrig-süßlich, und dass Babys ihn mögen, ist existenziell wichtig – schließlich sind

sie in der Geschichte unserer Art stets darauf angewiesen gewesen, über mehrere Monate ihren gesamten Kalorienbedarf zum Wachsen und Gedeihen mit diesem einen Lebensmittel zu decken!

Ab der 23. Schwangerschaftswoche kommt für das Ungeborene zum Fühlen und Schmecken auch die Fähigkeit zu **hören** hinzu: Das Baby nimmt nun alle Geräusche um sich herum wahr und reagiert auf sie. Der Herzschlag seiner Mutter, das Rumoren ihres Magens sowie das Vorbeiströmen ihres Blutes werden zum vertrauten Hintergrundrauschen seines weiteren Heranwachsens, ihre Stimme zum stetigen Wegbegleiter. Je weiter die Schwangerschaft fortschreitet, desto differenzierter hört das Baby. Nach und nach lernt es, auch die Stimmen des Vaters oder älterer Geschwister aus dem Grundrauschen herauszufiltern und von fremden Stimmen zu unterscheiden. In den letzten Schwangerschaftswochen vor der Geburt entwickelt das Kleine dann sogar bereits die Fähigkeit, vertraute Musikstücke von unbekannten zu unterscheiden, verschiedene Tonhöhen auseinanderzuhalten und seine zukünftige Muttersprache anhand der Sprachmelodie wiederzuerkennen. Ein lauter Knall kann es nun ebenso erschrecken, wie es die vertraute Spieluhrmelodie beruhigen kann; es hat also bereits Erfahrung damit, dass unterschiedliche Geräusche unterschiedliche Gefühle auslösen können. All dieses »erhörte« Wissen bringt das Neugeborene schon mit, wenn es auf die Welt kommt. Und das ist enorm hilfreich. Dass das Kleine die vertraute Stimme seiner Mutter unter allen anderen Stimmen erkennt, zeigt ihm: Hier bin ich richtig, hier gehöre ich hin! Dieser Wiedererkennungseffekt erleichtert nicht nur den Aufbau der Mutter-Kind-Bindung, sondern stärkt auch die Mutter in ihrer eigenen Kompetenz, weil sie spürt: Es ist meinem Baby eben *nicht* egal, wer seine Bedürfnisse befriedigt – es macht bereits einen Unterschied zwischen mir und

allen anderen Menschen auf der Welt. Auch das Erkennen anderer vertrauter Geräusche macht das gemeinsame Einfinden im Familienalltag leichter. Neugeborene, die Geschwisterlärm bereits aus dem Bauch kennen, lassen sich davon nicht so leicht aus der Ruhe bringen. Babys, die bereits aus der Schwangerschaft wissen, dass ihr Papa eine tiefe, dunkle Stimme hat, lassen sich davon auch nach der Geburt nicht erschrecken. Darüber hinaus können vertraute Lieder und Melodien aus der Zeit im Bauch Babys ein Gefühl von Vertrautheit und Kontinuität geben – ein wertvolles Geschenk in einer Phase ihres Lebens, in der auf einmal so vieles radikal neu und anders ist, als sie es bisher kannten. Und das klappt nicht nur, wenn die werdenden Eltern ihr Ungeborenes schon ganz bewusst mit bestimmten Liedern vertraut gemacht haben – die meisten solcher frühen Prägungen entstehen eher aus Versehen und nebenbei. So konnten US-amerikanische Entwicklungspsychologen in einer Studie nachweisen, dass neugeborene Babys, deren Mütter sich in der Schwangerschaft regelmäßig bestimmte Fernsehserien angesehen hatten, nach der Geburt zu deren Titelmelodie besonders leicht einschliefen ...

Dass Ungeborene so gut hören können, hat aber einen weiteren Vorteil: Es bereitet sie jetzt darauf vor, später einmal gut sprechen zu lernen. Indem die Kleinen schon im Mutterleib ein erstes Gefühl für ihre Muttersprache entwickeln, haben sie nämlich bereits in den ersten Lebenswochen ein Entscheidungskriterium zur Hand, wem sie im Zweifelsfall eher zuhören: Jemand, der ihre vertraute Sprache spricht, gehört im Zweifelsfall eher zur Familie als jemand, der eine fremde Sprache spricht. Dass ein Neugeborenes deutscher Eltern aufmerksamer einer auf Deutsch vorgelesenen Geschichte lauscht als derselben Geschichte in französischer Sprache, bedeutet aber nicht, dass das Kleine nicht nach wie vor eine große Neugierde und Offenheit

gegenüber anderen Sprachen hätte. Neugeborene haben nämlich nicht nur die Fähigkeit, ihre eigene Muttersprache treffsicher wiederzuerkennen, sie können auch feinste Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachen heraushören, die wir Erwachsenen gar nicht mehr wahrzunehmen in der Lage sind. Diese Fähigkeit sorgt dafür, dass ein Neugeborenes trotz pränataler Prägung auf eine bestimmte Sprache noch eine oder mehrere zusätzliche Sprachen als zu seinem Leben gehörend erkennen kann. Dabei speichert es die feinen Lautunterschiede zwischen den einzelnen Sprachen so präzise in seinem Gehirn ab, dass es später lernen kann, sie akzentfrei zu sprechen.

Von der 28. Schwangerschaftswoche an können Babys im Bauch zusätzlich auch **riechen** – und haben damit eine Fähigkeit, die uns Erwachsenen völlig abgeht: *unter Wasser* Gerüche wahrnehmen zu können! Es ist allerdings zu vermuten, dass Babys im Bauch dabei den Geruch des Fruchtwassers nicht wirklich von dessen Geschmack unterscheiden können, sondern beide Sinneswahrnehmungen sozusagen überblendend wahrnehmen. Hat die Mutter etwa Vanille zu sich genommen, nehmen sie das Aroma parallel über die Geschmacksknospen und die Nase wahr und machen sich so mit Geschmack und Geruch zugleich vertraut. Dieses Training im »Geschmackriechen« kommt ihnen unmittelbar nach der Geburt zugute: Dann ist ihre Riechfähigkeit nämlich bereits so ausgeprägt, dass sie sich den Weg zur Brust erschnuppeln können – über den Geruch der Milch!

Und können Babys im Bauch auch schon **sehen**? Ja – wenngleich ihre Aussicht im Mutterleib natürlich noch sehr begrenzt ist. Trotzdem öffnen Ungeborene bereits in der 26. Schwangerschaftswoche ihre Augen und reagieren fortan auf Lichtreize wie etwa eine Taschenlampe, die durch die Bauchdecke scheint. Diesen Effekt machen sich manche Frauen zunutze, die ihr ungebo-